[Impressum]

Objekttyp: **Group**

Zeitschrift: **Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift**

Band (Jahr): **51 (1947-1948)**

Heft 2

PDF erstellt am: **29.04.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

müssen, daß wir kein entbehrliches Geld haben? Wir denken auch an die vielen Einzahlungsscheine, die uns fast täglich ins Haus fliegen. Ueberall braucht man Geld, die Infirmen, die kriegsgeschädigten Kinder, die älteren Arbeitslosen, die Berggemeinden, die Naturschutzvereine, die Kirche, sie alle — und wie viele wären noch zu nennen — bitten um Hilfe und Unterstützung. Wenn wir irgendeine Bereitschaft haben, zu helfen, wenn wir in der Unterstützung der andern etwas Wichtiges erblicken, hinter dem unter Umständen eigene Interessen zurückzutreten haben, so können wir unmöglich alle Hilfesuchenden mit Gaben beschenken. Wieder muß eine Wahl erfolgen. Sie wird nach verschiedenen Gesichtspunkten getroffen, ähnlich derjenigen in eigener Sache. Sie erfolgt oft auf Grund eines starken Affektes. Wir werden beispielsweise vom Mitleid hingerissen und müssen einfach helfen. In einem andern Augenblick, in dem das Gefühl nicht so warm gewesen wäre, hätten wir es nicht getan. Gerne läßt man sich in seinen Entscheidungen auch von Banden des Blutes bestimmen. Man gibt, man hilft gerne, aber nur ganz bestimmten Menschen, nicht allen, nicht fremden, die man nicht kennt und die einen weiter nichts angehen, sondern den Eigenen und vielleicht auch noch Verwandten. Da kann man alles hingeben, alles opfern. Aber darüber hinaus ist uns die Menschenhilfe nicht wichtig. Wenn die Wahl nach vernünftig-moralischen Gesichtspunkten erfolgt, dann werden wir abwägen, welche Sache nach ihren Motiven, ihrem Zweck aber auch in bezug auf die Notdurft unsere Unterstützung am nötigsten braucht und zugleich, welche der Hilfe wert und würdig ist. Als letztes ist die göttliche Menschenliebe zu erwähnen. Diese Liebe ist die Triebfeder des barmherzigen Samariters. Ihm sind alle Menschen Brüder, und er läßt sich weder von Gefühlen, die rasch wieder erkalten, hinreißen, noch von Banden des Blutes bestimmen, noch wägt er sorgfältig-vernünftig ab, ob jemand auch wert sei, Hilfe zu empfangen. Er hilft einfach, wo ihm eine Not nahetritt. Er läßt sich durch keinen Eigennutz, Egoismus, Geiz, durch keine Angst davon abhalten, den andern Menschen, wer auch immer er sei, so zu lieben wie sich selbst. Es ist göttlicher Geist, der die liebende Haltung ermöglicht. Ohne die Verbindung mit der göttlichen Lebensquelle wäre es keinem Menschen möglich, so zu lieben, sich hinzugeben, Opfer zu bringen. Solange eigene Triebe die Entscheidung herbeiführen, wo zu helfen sei und wo nicht, spielt immer die eigene Befriedigung eine gewisse Rolle, auch wenn wir dies nicht gerne hören und als nicht wahr anzunehmen bereit sind. Bei der göttlichen Liebe ist dies nicht mehr der Fall, warum für Hilfsbedürftige nur in dieser die Gewähr, wohltuende Handreichung zu empfangen, gegeben ist. Auf den Geldbeutel, auch wenn dieser voll ist, eines von eigenen Interessen geleiteten Menschen kann sich kein Armer verlassen. Die Hilfstätigkeit steht und fällt nicht mit der Größe des Einkommens und Vermögens. Es müßte sonst so sein, daß die Reichsten auch die größten Wohltäter wären, was aber nicht immer der Fall und auch nicht die Regel ist. Oft ist der arme Mensch eines größern Opfers fähig als der Reiche, wenn Liebe ihn erfüllt. Hier liegt der springende Punkt und nicht bei der Anzahl der Franken, die zu Hause oder auf der Bank liegen. Ganz klar tritt uns vor Augen, daß die Hilfstätigkeit viel enger mit der geistigen Einstellung der Menschen und weniger mit dem Zustand ihres Geldbeutels zusammenhängt.

Nur von einer geistigen Erneuerung im Sinne brüderlich-liebender Gesinnung haben die Notleidenden aller Lager wirklich Gutes zu erwarten.

Dr. E. Br.

Redaktion: Dr. Ernst Eschmann, Freiestr. 101, Zürich 7. (Beiträge nur an diese Adresse!) Unverlangt eingesandten Beiträgen muss das Rückporto beigelegt werden. Druck und Verlag Müller, Werder & Co. AG., Wolfbachstr. 19, Zürich.